L 28

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt und nur zu beziehen durch die konzessionirte Theater-Agentur **Franz Kratz**, Associé **Zwerenz**, vormals **Holding** in Wien.

CONCESS. THEATERAGENTIE VON FR. KRATZ VORM. F. HOLDING IN WIEN

Der letzte Jesuit.

Der letzte Jesuit.

Volksstück in drei Bildern

von

Anton Langer.

Repertoirstück des k. k. privil. Carltheaters in Wien.

Wien.
Verlag von Kratz und Zwerenz.
1870.

F. KRATZ'SCHE

Stang
954

Personen.

Kaiserin Maria Theresia.
P. Cölestin vom Orden Jesu, ihr Beichtvater.
Gräfin Klara Herberstein, } Edel-
Filippine Freiin von Kielmannsegge, } Fräuleins.
Baron Klenau, Hofherr.
Marquis de Villebois.
Rittmeister v. Sporkenau, Kabinets-Courier.
Greiner, Kammerfrau der Kaiserin.
Josef Weingart, der Schmied von Achau.
Veronika, seine Tochter.
Leopold Habergschwandtner, Müllermeister.
Thürhüter.
Zwei Edelknaben.

Zeit: September 1773.
Ort der Handlung: Im ersten Bild die kaiserliche Burg zu Wien, im zweiten und dritten Bild der Garten und die Wohnung des Schmiedes von Achau bei Laxenburg.

Erstes Bild.

Arbeits-Kabinet der Kaiserin, zwei Koulissen tief, den Hintergrund nimmt ein Alkoven ein, von dem ein Fenster mitten im Prospekt die obern Stockwerke des Leopoldinischen Traktes der Burg zeigt, quer vor dem Fenster ein massiver Schreibtisch. Durchwegs weiße Möbel mit Gold, rothem Damast, rechts im Vordergrund ein kleiner Schreibtisch, Seitenthüren rechts und links. Mitte ein Schemel.

1. Scene.

Rittmeister v. Sporkenau, Pater Cölestin.

P. Cöl. (im Tone eines dominirenden Günstlings). Der Herr Rittmeister wird binnen einer Stunde nach Rom abgefertigt werden.

Spork. (als Courier). Ich erwarte nur noch den Befehl der Majestät.

Cöl. Der Herr wird von der Güte sein, auch für unsern Orden — will sagen, für mich ein Privat-Packet mitzunehmen und selbes in der strada Colonna unter der oben angeführten Adresse: Sigr. Giacomo Brandini übergeben. (Zieht ein rothgesiegeltes Packet aus der Brust.)

Spork. (zögernd). Hochwürdiger Herr, es ist gegen das Reglement, daß ein kaiserlicher Kabinets-Courier andere Depeschen mitnimmt, als die der kaiserlichen königlichen Majestät, — (mit Nachdruck) gegen Reglement und Eid! —

Cöl. Der Eid, den der Herr uns geleistet, ist heiliger, als Sein Diensteid. —

Spork. (gepreßt). Hochwürden, ein Soldat. —

Cöl. (fällt ihm ins Wort). Ein Soldat, wenn er uns affilirt ist, hat nicht dem Reglement, sondern der Regel zu gehorchen, der Ordens-Regel, und diese verlangt (mit Nachdruck) Treue, Verschwiegenheit, Gehorsam.

Spork. Ich denke aber Euer Hochwürden —

Cöl. (fällt ihm ins Wort). Denken ist vom Uebel. Ein Quentlein Gehorsam ist mehr werth, als ein Pfund Gedanken. Und wenn der Herr schon denken muß, so denke Er daran, wie Er die Regimentsgelder angegriffen, um seine alte Mutter zu retten, deren verschuldetes Gütl in Croatien exekutionaliter verkauft werden sollte. Zwei Tage darauf kam Revision und Kassensturz und der Herr Rittmeister wäre infam kassirt worden, oder hätt' sich eine Kugel durch den Kopf jagen müssen, wenn wir Ihn nicht mit baaren 2300 Gulden gerettet hätten. (Wieder zu seinem ruhigen Lächeln zurückkehrend.) Ein Dienst ist des andern werth, — nehm' der Herr die Depesche nur mit (hält es noch). Um aber des Herrn Rittmeisters militärisches Gewissen zu beruhigen, hab' ich das Privat-Siegel der Kaiserin darauf gedrückt. Wie ich dazu gekommen, — wird dem Herrn wohl

gleichgiltig sein. — Gut zu verwahren. Rasch! Man kommt.

Spork. (verbirgt die Depesche unter die Uniform, die er zuknöpft).

2. Scene.

Vorige. Seite links, Baron Klenau (vornehmer Geck, Staatskleid, Degen).

Klen. Bon jour, Hochwürden, — Ihr ergebener! (Küßt ihm die Hand.)

Cöl. Sie hier, Baron? Im Arbeits-Kabinet der Kaiserin?

Klen. Leider! leider! malgré moi! Bin herbeschieden. Wird einen Verweis geben, wenn die Majestät aus der Messe zurückkommt. Nach der Messe bekomm' ich eine Predigt. Sehr guter Einfall das — was? Hochwürden glauben nicht, wie ich die Kaiserin fürchte, je me trouve mal en verité. (Zieht ein Riechfläschchen und riecht dazu.)

Cöl. (mit dem Finger drohend). Gewiß wieder eine Liebes-Affaire, — Sie mauvais sujét.

Klen. Nein, — Hochwürdigster — nein! parole d'honneur! Obwol allerdings die Mädl sehr — mon Dieu — was kann man denn dafür, wenn man (liebkost sein Gesicht) — 's ist aber wahrhaftig keine Liebesgeschichte, sondern ma foi eine reine Bagatelle, eine Lappalie. —

Cöl. So? was denn?

Klen. Einen Kerl hab' ich erschossen auf der Jagd, und wenn dieser Kerl wenigstens ein Mensch gewesen wär, 's war aber nur ein Bauer, ein gemeiner, leibeigener Bauer. Fi donc! Finden Sie nicht, Hochwürden, daß das bloße Wort schon einen üblen Geruch verbreitet. (Spritzt mit dem Fläschchen in die Luft.)

Cöl. Desto besser riecht Ihre essence de Pompadour.

Klen. Nicht wahr? Superber Parfüm! Hab' ihn von der Comtesse Trautson, superbe Person, die Comtesse. — Ah — ah — was wollt' ich sagen? Ja — richtig — ich schoß also den Bauernkerl nieder. (Spritzt wieder in die Luft.) Seine Majestät, der deutsche Kaiser Josef II. erfährt davon, — in seinen philosophischen Hirngespinnsten geht der gute Herr soweit, selbst die Bauern für Menschen zu halten und da ich zum Hofstaate der Kaiserin gehöre, denunzirt mich Se. Majestät der Mitregent bei Allerhöchst Seiner Mutter, und voilà die ganze Bescheerung!

Cöl. Verlassen Sie sich, Baron, daß ich Ihre Interessen auf's Beste vertreten werde.

Klen. Weiß es, Hochwürden, weiß es. Männer, wie Sie und ich haben immer zusammengehalten. (Vertraulich.) Uebrigens habe ich mich an dem deutschen Kaiser gerächt. Der Allergnädigste hat — hony soit mal y pense, — eine Amour in Ding's da — in — in Achau bei Laxenburg.

Cöl. (aufhorchend). Ah!

Klen. Mon Dieu! Der Allerhöchste ist seit 10 Jahren Witwer! — Aber ich sage Ihnen, Hochwürden, diese Schmiedstochter von Achau ist ein superbes Mädel, superbe Augen, superbe Büste, superbe —

Cöl. (macht eine abwehrende Bewegung).

Klen. Pardon, Hochwürden — ich vergaß. — Der Mama sind solche Aventuren Ihres kaiserlichen Sohnes höchst fatal und desagreable. Ich schrieb also ein Briefchen ohne Unterschrift, ein superbes Briefchen, voll Geist und Witz, in dem ich der Kaiserin den ganzen Scan-

dal piquant von Achau erzälte. Es handelt sich nur darum, es der Majestät heimlich zukommen zu lassen.

Cöl. Nun und?

Klen. Denken Sie, Hochwürden, auf welch' ingeniöse Weise ich den Coup ausführte. Ich werde zu Kaunitz befohlen. Seine Durchlaucht wäscht mir ebenfalls den Kopf wegen der albernen Affaire mit dem Bauernkerl — dabei schiebt er ein großes Elaborat in eine große Enveloppe, um sodann das Sigillum des Staats- und Konferenz-Ministers darauf zu drücken.

Cöl. Ich weiß, was jenes Elaborat enthält. Es ist — (wehmüthig) — das Dekret, welches die Aufhebung unseres Ordens in Oesterreich befiehlt.

Klen. Die Jesuiten ausweisen! — Nein — so tief kann Oesterreich nicht sinken.

Cöl. Der römische Kaiser und Kaunitz wollen es. Aber die Kaiserin ist Herr im Lande, (mit Nachdruck) sie wird nicht unterschreiben. Erzählen Sie weiter, Baron!

Klen. Wo blieb' ich denn! — ah! — ah! — richtig! — Fürst Kaunitz ergreift das Siegellack, hält es an's Licht, repremandirt mich dabei fortwährend wie einen Schuljungen, aber Gott ist gerecht — statt auf das Papier, sieht er auf mich, — nicht Gott, sondern der Fürst, — das brennende Siegellack tropft daneben und verbrennt dem Staats-Kanzler die durchlauchtigsten Finger. Der Durchlauchtigste stößt einen Schrei aus, wie — mit Respekt, ein Spanferkel, so abgestochen wird, und stürzt hinaus, um sich kaltes Wasser, geschabte Erdäpfel oder sonst was Schmerzstillendes auflegen zu lassen, denn Seine Durchlaucht sind entsetzlich wehleidig. Diesen Moment benützte ich. — Genial, wie ich bin, zieh' ich rasch mein Brieflein hervor, schiebe es in die Enveloppe und wenn die Kaiserin das Couvert öffnet, findet sie unter dem großen Staats-Akt — (triumphirend) meine kleine Denunziation.

Cöl. (lächelnd). Sehr gut, Baron, optime.

Klen. (selbstbewußt). Hat Keiner solche Einfälle, wie ich. (Sieht rechts nach dem Schreibtisch.) Das Elaborat ist bereits angelangt, — dort — dort liegt es.

Cöl. O, ich bin davon überzeugt. Wenn es sich gegen unsern Orden handelt, entwickelt Seine Durchlaucht der Fürst Kaunitz eine sonst ganz ungewöhnliche Schnelligkeit. (Ein Thürhüter öffnet die Thüre, Seite links.)

Klen. Die Kaiserin!

3. Scene.

Vorige, Kaiserin Maria Theresia (S. l. Witwen-Tracht, schwarz. Die Schleppe wird von zwei Edelknaben getragen, welche dieselbe beim Eintritt in's Kabinet sanft zu Boden gleiten lassen und tief verneigend sich wieder zurückziehen. Die Kaiserin geht von der Thüre rechts bis über die Hälfte des Zimmers, die beiden Edelfräuleins Gräfin Herberstein und Baronesse Kielmannsegge folgen in gemessener Entfernung. Die Kammerfrau Greiner tritt aus der Thüre S. r.)

Stellung.

Alkoven.
Schreibtisch.

Klenau*		Sporkenau
Thür	*Cölestin	Thür
*Greiner		*Kielmannsegge
Schreibtisch	Kaiserin	Herberstein

senkrecht gegen das Publikum.

(Beim Eintritt der Kaiserin salutirt der Rittmeister militärisch, P. Cölestin verneigt sich tief, ebenso Baron Klenau, sobald die Kaiserin stehen bleibt, bleiben die Edelfräuleins ebenfalls stehen und machen einen tiefen französischen Knix, ebenso die Greiner.)

Kais. (knixend). Guten Morgen, Kinder. (Gibt das Gebetbuch, das sie in der Hand trägt, der Kammerfrau Greiner.) Die Fräuleins bleiben. (Abermaliger Knix, die Edelfräuleins treten etwas zurück. Zum Rittmeister.) Der Herr geht als Kabinets-Courier nach Rom.

Spork. Allergehorsamst aufzuwarten, Euer Majestät und habe Ordre separé, im Kabinet spezielle mündliche Aufträge geziemend abzuwarten.

Kais. Ich habe Ihm keine mitzugeben. Doch ja, wenn der Herr Rittmeister seinen Dienst gethan, versäum' Er nicht in Rom die Gnadenorte zu besuchen und Seiner Religionspflicht als Katholik zu genügen. Adieu!

Spork. (salutirt militärisch, ab S. l.).

Kais. (während sie die Handschuhe auszieht, die sie dann der herantretenden Greiner übergibt). Herr Baron Klenau.

Klen. (vortretend unter tiefen Referenzen). Euer Maje —

Kais. Ich bin sehr unzufrieden mit Ihm, Monsieur, — Er macht ja eine Bétise nach der andern. Ich hätte Ihm vor dem ganzen Hof die Leviten lesen sollen, die weilen ich aber Seinen würdigen Papa verschone, — hab' ich Ihn hieher beschieden. Was glaubt Er denn? Weiß Er, was Er angestellt hat?

Klen. (zerknirscht). Ja, Majestät, aber es war ja nur ein Bauer. —

Kais. (auffahrend). Nur ein Bauer! Wenn der Landmann nicht pflügt und säet und erntet, hat der Herr zu Seinem Mittagsmal kein Brot zu essen!

Klen. (kleinlaut). Ich esse nur Semmeln —

Kais. Was kann der Herr sagen, um sich zu exkusiren?

Klen. Majestät, die Gesetze erlauben, den Wilddieb zu schießen.

Kais. (ihm ins Wort fallend). Ja, wenn er mit bewaffneter Hand sich zur Wehr setzt. Das war hier nicht der Fall. Der Bauer war kein Wilddieb. Na red' Er, wie war denn die Affaire?

Klen. Ich jagte mit meinem Freunde, dem Marquis de Villebois, auf den Feldern bei Schwechat. Der Marquis schießt einen Hasen auf Distanz, — eh' ihn der Hund erreicht, wickelt sich ein Bauer aus dem Gebüsch heraus und ruft uns zu: „Des habts ma mein Feld z'samtreten, dafür nimm i eng den Hasen weg." Und richtig packt der impertinente Kerl den Hasen und rennt davon, ergo hat er den Hasen gestohlen, ergo war er ein Wilddieb —

Kais. Und ergo hat Er sich berechtigt geglaubt den Mann niederzuschießen. Laß Er sich kein zweites Mal eine solche Auslegung meiner Gesetze zu Schulden kommen, sonst könnt Er's bereuen.

Cöl. (vermittelnd). Der Herr Baron bereut's ja ohnehin.

Klen. Ja, Euer Majestät, ich bereue es —

Kais. Reue ist nicht genug, — es muß die Buße der Sühne folgen. Würde ich den Namen einer Mutter des Landes verdienen, wenn ich nicht alle meine Unterthanen als meine Kinder ansehen würde, wenn ich's angehen ließe, daß eines dieser Kinder durch die Laune eines gnädigen Herrn sein Leben verliert? Der

Herr Baron wird für die Familie des Erschossenen sorgen, standesgemäß, für das Weib eine Jahres-Sustentation von 40 Dukaten, für jedes Kind einen Erziehungsbeitrag von 6 Dukaten bis zum erreichten zwanzigsten Jahr. Jetzt geh' Er und mach Er mir keine derlei Dummheiten mehr, — Er dürfte mich nicht mehr so gnädig finden. Adieu! (Reicht ihm die Hand zum Kuße.)

Klen. (die Hand küssend). Ich ersterbe in Demuth 'dankend meiner allergnädigsten Kaiserin treugehorsamster Sklave. (Ma foi! Da bin ich gut durchgekommen!) (Drei Verbeugungen. Seite links ab. Notabene: der Kaiserin darf nie der Rücken zugekehrt werden.)

4. Scene.

Vorige, ohne Klenau.

Kais. (nachdem ihr Klenau die Hand geküßt, löst sie die Schnalle an ihrem Ueberwurf, augenblicklich tritt die Kammerfrau Greiner hinter sie und nimmt ihr das Oberkleid ab.) Trag's hinein, Greiner, und komm' wieder. (Greiner rechts ab.) Gräfin Herberstein!

Herb. (näher tretend, Knix). Majestät?

Kais. Sie hat mich um einen Urlaub gebeten, auf drei oder acht Tage? Wie war's denn?

Herb. Um acht Tage wagte ich zu bitten.

Kais. Ach ja, weil Sie Ihre Eltern in Steiermark besuchen will. Ist Dir bewilligt, meine gute Klara — bist ein braves, frommes Kind, — grüß mir Deinen Herrn Vater und Deine Frau Mutter, — 's ist was im Zug bei Euch! Man spricht von einer Mariage mit dem Grafen Toni Wurmbrand, — he! (Herzlicher Ton, Anklang am österr. Dialekt.)

Herb. (verlegen die Augen niederschlagend). Majestät! —

Kais. Na, — na, — 's ist doch einmal unser Loos — Du wirst ein braves Weib, eine gute Mutter werden, Klara. Bist keine reiche Erbin, aber wir werden für den Wurmbrand, der ein Kavalier durch und durch, schon ein Platzl finden, daß Ihr leben könnt.

Herb. (faßt hingerissen ihre beiden Hände). Meine gnädige Kaiserin! (Küßt ihre Hände.)

Kais. Laß' es nur gut sein, Klara. (Küßt sie auf die Stirn.) Reise glücklich, zu den Deinen, Gott befohlen!

Herb. (links ab).

5. Scene.

(Während Gräfin Herberstein mit drei Knixen sich zurückzieht, tritt die Kammerfrau wieder rechts ein.)

Vorige ohne Herberstein.

Kais. (nach einer Pause). Baronesse Kielmannsegge!

Kielm. (ängstlich verlegen, vortretend, Knix). Majestät — !

Kais. Hat Sie's bemerkt, wie die Komtesse Herberstein die Augen niederschlug, als von denen Mannsbildern die Red' war. Ich kenne andre, die nicht so sittsam sind.

Kielm. (erschrocken). Euer Majestät sollte ich —

Kais. (strenge). In Ihr Betbüchl soll Sie schauen in der Kirche und nicht auf die Herrn, dazu nehme ich meine Ehrenfräuleins nicht ins Oratorium mit. Aber weil Sie ein paar Augen hat wie die Raketteln, so der Girandolini im Prater steigen läßt, so kokettirt Sie mit den Mannsbildern. Hab's heut wieder mit aigreur bemerkt, — sogar die Richtung, 's war entweder einer von der spanischen

Ambassade oder ein ungarischer Gardist —

Kielm. (vorschnell). Es war der Gardist, Majestät, ein Landsmann —

Kais. (f. s.). Na, ehrlich is sie wenigstens (streng): Wie heißt der Monsieur?

Kielm. Palffy.

Kais. Von welcher Linie! Palffy's gibts immer 40 bis 50.

Kielm. (wie oben). 's ist der Niki Palffy von Oedenburg.

Kais. (das Lachen verbeißend, streng). Sogar den Taufnamen weiß sie, die leichtfertige Person. Ich kanns nicht hindern, wenn bei der Cour oder auf Hofbällen das junge Volk mit einander charmirt und speanzelt, aber in der Kirche will ich mir's verbeten haben. Sie wird drei Tage auf Ihrem Zimmer bleiben, Baronesse, den Küchenzettel werd ich Dir selber machen, leichtsinnige Philippin, damit Dir die Hitzen vergehen — aus den Andachtsbüchern, die ich Dir schicken werde, wirst Du die angestrichenen Stellen abschreiben, damit Du Dir den Satz merkst: Gehst Du in das Gotteshaus, so übe keinen Leichtsinn aus. Allez Vous-en!

Kielm. (tief gekränkt macht die vorschriftmäßigen drei Verbeugungen und geht dann hinter der Kaiserin zur Thüre rechts ab. Greiner öffnet die Thüre und da die Baronesse ihr Sacktuch an die Augen drückt, so zeigt sie ihr Bedauern. Die Kaiserin bemerkt es mit raschem Blick).

Kais. (im gewöhnlichen Tone). Greiner, einen Fauteuil.

Grein. (schiebt einen Räder-Fauteuil neben den Schreibtisch).

Kais. (setzt sich). Ich bin recht müde. (Zur Greiner, die an ihrer Toilette ordnet.) Mir scheint, Du bist wieder unzufrieden mit mir!

Grein. (hat einen Schemel geholt, den sie der Kaiserin unter die Füße schiebt; (notabene wienerisch). I hab mi nöt unterstanden an anzigs Wörtl z'reden.

Kais. (spricht ebenfalls wienerisch). O Di kenn i, Du räsonnirst mit den Augen. I war Dir z'streng mit der Baroneß.

Grein. (während sie ihr die Schuhe lockert). Die gnädige Baroneß hat kan Vater, ka Mutter —

Kais. (nachdenklich). Das is freili wahr, sie steht allan in der Welt, das arme Waserl.

Grein. (ihren Vortheil ersehend). Und gar so bitterli hat's g'schluchzt.

Kais. Na, na! 's Herz wird's ihr do nit abstößen. Na, — eine Stund' laßt sie dunsten, dann gehst zu ihr und sagst ihr, daß der Zimmerarrest auf ein' halben Tag abkürzt is.

Grein. (küßt die Hand der Kaiserin rasch).

Kais. I muß Dir's ja recht machen, Du Hausdrach, sonst sagst mir auf, machst Deine vierzehn Tag und gehst.

Grein. (innig). Auf derer Welt nimmer, wenn mi meine allergnädigste Frau net davonjagt.

Kais. (wehmüthig lächelnd). Is nimmer der Müh' werth, Greiner. Die paar Jahrln, die i no z'leben hab', bleiben wir bei einander. Na geh' — bring Deinem Herzbinkerl gleich Gnad' und Pardon, daß ihr nit z'hart g'schieht. (Da Greiner die drei Knixe machen machen will.) Laß' es gut sein, Greiner, die Buckerln schenk ich Dir.

Grein. (freudig rechts ab).

Kais. (fortfahrend). Sehen, Euer Hochwürden, so hat man nix als Gift und Gall im Haus, wie im Staat und finalment muß man immer nachgeben, wenn man's den Leuten allen recht machen soll.

6. Scene.

Kaiserin. Cöleſtin (allein).

Cöl. (näher tretend). Dafür rühmt aber auch die ganze Welt, ſo Freund als Feind, daß Maria Thereſia eine eben ſo große Regentin, als wackere Hausfrau iſt.

Kaiſ. Zu gütig, hochwürdiger Herr. Ich bin nicht mehr empfänglich für Komplimente, fühl' es, daß ich älter werde, das Regieren, das mir zur Zeit meines gottſeligen Herrn eine Freude geweſen, wird mir jetzt manchmal eine Laſt, beſonders, da ich und mein erlauchter Sohn, der Mitregent und römiſche Kaiſer, ſo häufig nicht d'accord ſind.

Cöl. Der allergnädigſte Herr geht in ſeinem Feuereifer oft zu weit!

Kaiſ. (gedankenvoll). Zu weit! zu weit vorwärts! — Wer weiß, ob mir die Hiſtoria nicht einmal vorwirft, daß ich zu weit hinter meiner Zeit zurückgeblieben bin. Was haben wir denn da? (Nimmt das verſiegelte Packet vom Schreibtiſch.) Von der Staatskanzlei. Ex offo, dringend. (Nimmt es auf den Schooß.) Der Herr entſchuldigen ſchon. (Oeffnet das Siegel mit der Scheere, zieht das Elaborat aus der Enveloppe, ſieht die erſte Seite an und ſteckt es wieder hinein.) Weiß der Herr, was das iſt?

Cöl. (beobachtet in fieberhafter Aufregung, die er aber gut verbirgt, jede ihrer Bewegungen mit anſcheinender Ruhe). Euer Majeſtät, wie ſollte ich?

Kaiſ. (legt das Packet auf den Tiſch). Es iſt das Dekret, in welchem die Aufhebung des Jeſuiten-Ordens in Oeſterreich und die Ausweiſung aller Mitglieder dieſes Ordens aus ſämmtlichen Erblanden beſchloſſen wird, — von Kaunitz mir zur Unterſchrift zugeſendet. (Pauſe.) Nun, hochwürdiger Herr — ſoll ich unterſchreiben?

Cöl. (geht raſch hinter den Schreibtiſch, taucht die Feder ein, trit dann vor die Kaiſerin und überreicht ihr dieſelbe mit tiefer Verbeugung).

Kaiſ. (ſieht ihn ſcharf an und nimmt mechaniſch die Feder aus der Hand). Der Herr reicht mir die Feder zum Unterfertigen, — dazu — ich muß es geſtehen, gehört viel Courage!

Cöl. (nicht mit Pathos, ſondern mit Eifer). Ich bin ja überzeugt, daß meine gütige Kaiſerin nicht unterſchreiben wird.

Kaiſ. (ſich aufrichtend). Und warum? wenn's dem Herrn beliebt?

Cöl. (mit Nachdruck). Weil Euer Majeſtät damit auch Oeſterreichs Untergang unterzeichnen würden.

Kaiſ. (wirft die Feder auf den Tiſch). Oho! — wie will der Herr mir das beweiſen?

Cöl. Darf ich mein Herz vor Euer Majeſtät erſchließen, ehrlich und rückhaltslos, wie es mein erhabenes kaiſerliches Beichtkind oft vor mir gethan, in der heiligen Beichte.

Kaiſ. (ſetzt ſich wieder). Was ich dem letzten meiner Unterthanen geſtatte, werde ich dem hochwürdigen Herrn, den ich auch ſonſt hoch eſtimire, doch nicht verwehren? Rede der Herr.

Cöl. Der Herr gebe meinen Worten Kraft und Schärfe, daß es mir gelinget, das große Herz, den hellen Kopf meiner gütigen Fürſtin zu überzeugen. (Pauſe. Endlich beginnt er langſam.) Es brauſt ein Sturm durch die Welt, der uns hinwegfegen möchte von der Erde. Das Jahrhundert, das ſich das philoſofiſche nennt und mit ſeiner Philoſofie doch keinen Hund hinterm

Ofen hervorzulocken vermag, beneidet den Orden Jesu um seine Erfolge, die er nicht durch die nutzlose Philosofie, sondern durch den Glauben, den heiligen Glauben errungen hat. Philosofie-Minister, die kein Talent zum Regieren haben, suchen sich durch Aufklärungs-Koketterie populär zu machen und es ist einem Pombal, Aranda, Choiseul gelungen, die bourbonischen Höfe von Spanien, Portugal, Frankreich und Neapel dahin zu bringen, daß sie die Jesuiten auswiesen und alte, kranke Männer an die römische Küste aussetzen, wo sie Hunger litten! Und warum das Alles? Weil wir aus Paraguay ein Eldorado machten, während in Europa die Völker hungerten, weil der Jesuit La Valette ein besserer Kaufmann war, als ihre Finanz-Kapazitäten, weil die Jansenisten, denen wir zu gescheidt waren, uns des Semipelagianismus beschuldigten. Was verstand das Volk von dem theologischen Gezänke, aber es macht die Mode seiner Fürsten mit, uns Jesuiten anzufeinden! Nun kamen die elenden Verläumdungen. Den Fürstenmord hätten wir gepredigt? Ist's unf're Schuld, wenn unf're begeisterten Reden, unf're Predigten für den heiligen Glauben, einem Schwärmer die Mordwaffe in die Hand drücken, gegen die Feinde dieses Glaubens? Wenn Rafaels göttliche Madonna einen Thoren zur Sinnlichkeit reizt, ist das des Malers Schuld, oder soll man deßhalb das Meisterwerk vernichten? Warum wirft man uns vor, was Einzelne gethan, während die Gesammtheit der protestantischen Schwärmer den Stuart König Karl I. auf offenem Schaffot gemordet hat? Warum blieb Oesterreich immer frei vom politischen Morde? Weil Oesterreichs Fürsten immer fromm und gottesfürchtig und unseres Ordens aufrichtige Freunde waren.

Kais. (nickt mit dem Kopfe). Ich lasse Seine Defension des Jesuiten-Ordens gelten, hochwürdiger Herr und bin Seiner Ansicht, trotz der Bulle Seiner Heiligkeit Clemens XIV. Dominus ac redemptor noster, womit der Orden aufgehoben wird.

Cöl. (rasch). Der Papst ist nicht unfehlbar — (sich besinnend) wenigstens in diesem Falle nicht.

Kais. Lassen wir das. Der Herr ist mir den Beweis schuldig, daß des Ordens Aufhebung in Oesterreich auch Oesterreichs Untergang wäre.

Cöl. So ist es meine Ueberzeugung. (Immer wärmer werdend.) Wir sind mit Land und Leuten hier zusammengewachsen, und unsere Meinungen, unsere Lehren und Formeln wurzeln tiefer im Herzen des Volkes. Mögen auch in den deutschen Erbländern die sogenannten noblen Stände von jenem protestantischen Gifthauch angeweht sein, der aus dem Lande des Erbfeindes, aus Preußen herüber haucht, im eigentlichen Volk, in Böhmen, Mähren, Ungarn, Wälsch- und Niederland hält das Volk zu uns und verehrt uns, als seine Lehrer, seine Freunde. Unter einander hassen sich die Stämme, der Wälsche ist des Deutschen Freund so wenig, als der Czeche, der Magyare. Der Glaube, der katholische Glaube hält Alle zusammen, der sie dieselben Heiligen verehren lernt, der ihnen, ob arm oder reich, dasselbe Himmelreich in Aussicht stellt. — Welche Bilder schmücken unsere Fahnen? Der kaiserliche Adler auf der einen, die heilige Jungfrau auf der andern Seite, die vereinten Symbole der Reichs-Idee und des Katho-

lizismus. Zum Doppel-Adler blickt der Soldat empor, wenn's vorwärts geht im Sturme, zur heiligen Mutter Gottes hebt er sein brechend Auge, wenn er auf dem Schlachtfeld stirbt. Gebt an die Stelle der Gnadenmutter ein anderes Zeichen, die ungarische Krone, den böhmischen Löwen, die Mailänder Schlange, — und Ihr werdet sehen, wie der eiserne Körper, der bisher Eins gewesen, zerbröckelt, zerfällt, — wie Land gegen Land, Provinz gegen Provinz aufsteht; der Glaube, der katholische Glaube ist der Kitt, der den künstlichen Bau zusammenhält, und wir, wir Jesuiten sind dieses Glaubens eifrigste Vertreter, seine echtesten Priester. Als solche verehrt und liebt uns das Volk, an dessen Seite wir gefochten, gegen die Schweden am Altstädter-Thurm, in Prag Anno 1648 und auf den Wällen Wiens, als der Türk die alte Kaiserstadt berannte. Wir, wir haben den Kreuzzug gepredigt, als Euer Majestät von aller Welt verlassen, von Baiern, Sachsen, Preußen, Frankreich und Spanien zugleich angegriffen wurde, — das Volk gehorchte freudig unserem Rufe und rettete die Monarchie. Maria Theresia, große Fürstin, dieses Volkes Feindin wirst Du, wenn Du uns, des Volkes Freunde und Lehrer aus dem Lande weisest, — und die Nachwelt wird Dein edles Herz des Undankes beschuldigen, wenn Du uns die treuesten Diener Deines Hauses, nachdem wir der Dynastie Habsburg 200 Jahre lang gedient, von Deinem Throne jagst, um uns das Brot der Verbannung essen zu lassen. Wehe dem Lande, wenn wir gehen! — Ich habe gesprochen und meine Seele frei gemacht — Jetzt Euer Majestät, unterschreiben Sie.

Kais. (hat mit steigender Bewegung zugehört, der Vorwurf, daß sie eine Feindin des Volkes, daß sie undankbar wäre, erschütterte sie am meisten, endlich nachdem Cölestin schweigt steht sie rasch auf und läutet, während Frau Greiner rechs wieder eintrit, eilt sie auf Cölestin zu und drückt seine Hand). Danke, hochwürdiger Herr, — Dank! Sie haben mir den rechten Weg gewiesen.

Cöl. (verneigt sich und faltet die Hände). Alles zur größern Ehre Gottes!

Kais. Greiner, nimm die Schrift dort aus dem Couvert (Greiner thut's) und leg Alles in's Maria-Zeller-Ladl. (Zu Cölestin.) So nenn ich eine Lade, wo ich Maria-Zeller-Bilder, Briefe von meinem gottseligen Herrn und andere Dinge hab', die ich nicht mehr sehen will, das Kaunitz-Dekret soll dazu kommen.

Cöl. Gelobt sei der Herr. (Für, sich.) Ich wußt es ja!

Kais. (zu Greiner). Na, Greiner was bandelst denn um?

Grein. (hat, als sie die Schrift aus dem Couvert genommen, auch ein versiegeltes Briefchen auf grünem Papier mit herausgezogen; sie zeigt es der Kaiserin). Bitt unterthänigst, Majestät, soll i das auch hineinlegen? 's war auch in dem Umschlag?

Kais. So? Das ist nit die Exoffo Form, leg's auf den Tisch, 's muß zufällig hinein kommen sein. (Greiner thut es, geht dann rückwärts zu dem Schreibtisch im Alkoven, und zieht die unterste Lade heraus.) Leg's hinein! (Es geschieht.) Sperr zu! (Greiner thut es.) Bring mir den Schlüssel! (Greiner thut es.) Geh! (Greiner ab.)

Cöl. (beobachtet Alles mit gespannter Aufmerksamkeit).

Kais. Der hochwürdige Herr hat gesehen, was ich gethan. Des Kaunitz Staatsschrift bleibt eingesperrt,

und damit's mich nicht vielleicht später reut, damit ich mir selber den Rückweg absperr, — da hat der hochwürdige Herr den Schlüssel.

Cöl. (greift rasch darnach). Euer Majestät!

Kais. Der Mensch soll sich selber nit zu viel zutrauen. Heb' der Hochwürdige den Schlüssel auf, und wenn ich einmal in einer Aufwallung, in einer Laune den Schlüssel von Ihm begehre, so hat der Herr das Recht, mir den Schlüssel zu verweigern, bis ich drei Tage nacheinander alle Tage eine heilige Messe gehört hab, die Er lesen wird.

Cöl. Triumph' wir sind gerettet. (Laut.) Die spätesten Enkel werden diese Stunde zu den glorreichsten Momenten von Euer Majestät Regierung zählen, die Nachwelt wird es preisend verkünden —

Kais. (geht langsam zu dem Schreibtisch links). Sans compliment — laß mich der Herr mit meinen Gedanken allein. Der Josef wird mit mir nit zufrieden sein. (Ergreift das Briefchen.)

Cöl. (geht mit den drei Verbeugungen bis zur Thür rechts, dort spricht er). Gelobt sei Jesus Christus!

Kais. (erbricht das Briefchen). In Ewigkeit, Amen! (Liest ein paar Zeilen, überrascht, erschrocken.) Ah!

Der Vorhang fällt rasch.

Zweites Bild.

Garten hinter dem Schmiedhause zu Achau. Das Haus selbst rechts, links ein Apfelbaum, unter demselben ein rohes Tischchen mit zwei eben solchen Stühlen. Auf dem Tischchen ein leeres Glas, halbleere Weinflasche, Brot, Messer. Rückwärts, etwa eine halbe Klafter vom Prospekt ein niederer, roher Gartenzaun mit Oeffnung auf die Straße, nach Angabe des Regisseurs.

1. Scene.

Veronika (steht an der Thüre und winkt mit dem Sacktuche) Leopold Habergschwandner) steht hinter einem Gebüsch links und tritt langsam hervor, in grimmiger Eifersucht auf Veronika blickend).

Veron. (nachrufend). Leb wohl, Josef, — Gott geleite Dich! —

Leop. (Bauer, Müller-Jacke und Mütze). 's Gnack soll er brechen!

Veron. Auf baldiges Wiedersehen!

Leop. Auf'n jüngsten Tag! I hab eine Wuth in mir, daß i den Stadtherrn massakriren könnt. (Schreit.) Scham' Dich, Broni!

Veron. (vortretend, ruhig). Warum soll ich mich schämen?

Leop. Weil — weil, — na halt weil —

Veron. Weil ich einen andern Mann liebe, als Dich? —

Leop. Ja, dessentwegen! Denn schau, Broni, — i hab Dich so gern, — so gern, und Du hast mich a gern g'habt, ehedem als der Stadtherr kema is, der — der —

Veron. (auf ihn zutretend). Kein böses Wort über ihn!

Leop. So! nöt amal schimpf'n durft i über eam? Wann mir Aner mein Firm-Uhr stiehlt, is er a Rauber, wann mir aber Aner mein Schatz stiehlt, soll i mir nöt a mal 's Maul auslarn dafür!

Veron. Poldl, sei g'scheidt!

Leop. I bin nit g'scheidt, i will nit g'scheidt sein. In unserer Familie war no nie Aner g'scheidt, — und drunter waren Richter und Burgermaster. Aber g'scheidte Weiber haben's g'habt, — und i, — i hätt auch so a g'scheidt's Weib kriegt an Dir, denn Du warst schon als Kind für mi b'stimmt, — Dein Vada hat wollen, der mein' a, mein Muada a — und Du — Du a — (sein Gesicht wird verklärt) o God! o God! was waren das für schöne Zeiten!

Veron. (gerührt). Die Zeiten ändern sich —

Leop. Die Zeit nöt, Du hast Dich geändert! Schau Broni, wiarst Du no a ganz a kloans Waserl warst, war' i derart schon a großer Bua und bin mit mein Vadern mit'n Mehl in d' Stadt eini g'fahren Da hab i mein Vadern allemal a paar Siebenzehner aus'n Janker g'schnipft und hab Dir was Gud's (a und o sehr hell zu sprechen) aus der Stadt mitbringa, — Tschukaladi, Baudexen, a paar Stangel Gerstenzucker und Muschkazoner Krapfen, — a mal hab i Dir a Gredl bracht, die ausg'schaut hat, wie a Bufan Woberl und a paar spinn spetene Ohrringeln — vor lauter Freud bist mir um den Hals g'falln und hast mir a Bußl geben —

Veron. (hält die Schürze vor). Aber Poldl!

Leop. (schämt sich ebenfalls). Sixtes — grad so hab i mi damals a g'schamt, und i scham mi jetzt no, wenn i dran denk, — i werd im G'sicht brennweiß und kasroth, will i sagen kasweis und brennroth, — aber gud wars, Broni, sowol gut, — rein gudelgudlgudl! — i möcht gleich wieder (wischt sich den Mund).

Veron. (ernst erzürnt). Du bist unverschämt! Was damals war, gilt jetzt nicht mehr, ich hab' eine Stadtbildung und andere Anschauungen bekommen, — ich tauge nicht für Dich — Du noch weniger für mich! Gott befohlen. (Rasch ab in's Haus.)

2. Scene.

Leopold, dann die Kaiserin (tritt von ihm unbemerkt hinter dem Gartenzaune auf, in die Ferne blickend, Leopolds Toben lockt sie langsam herein).

Leop. (wüthend). Mir gibts an Korb. Und z' Laxenburg, Achau und Lanzadorf sagen d' saubersten Deandeln, daß 's gar koan Burschen gibt, der so anhavi, g'statzt und z'sam g'stampert is, wia i! (Gegen das Haus.) Hochnasets, hoffartig's Ding, — Du! — Du! — (Wehmüthig.) Hoan, noan i ma nöt schimpfa! — I hab's ja no allemal gern, viel zu viel gern. Aber i weiß schon, was i thu, i verkauf' d' Mühl sammt die Roß, 'n Esel a, — nachher geh' i auf und davon in den Krieg, — ja so, koan Krieg is jetzt nöt! — Macht nix — i fang allan an Krieg an, mit die Türken, mit die Franzosen, mit die Preußen, — i hau's alle!

Kais. (ist langsam hinter ihn getreten, hört sein Toben, trit nun vor und spricht lächelnd). Da hätt' Er vor ein Paar Jahren kommen sollen, — da hätten wir Ihn gut brauchen können.

Leop. Ui je! schon wieder so an' aufputzte Stadt-Latern!

Kais. Was hat Er denn? Warum ereifert Er sich denn?

Leop. Ah! Was geht denn däs Ihner an.

Kais. Sei Er kein solcher Lümmel, wenn man Mitleid mit Ihm hat. Mir scheint, Er hat sich mit seinem Schatz gezankt.

Leop. (mittheilsam). Na freili! In Abschied hat's ma geben, — dö hoppetatschige Schmiedtochter, weil a Stadtherr kema is, der 's verhext hat, denn mit rechten Dingen geht's nöt zua, daß Aner so an schön Menschen, wia mi aussticht.

Kais. Was hör' ich da? Nun, wenn Er ältere Rechte auf das Mädl hat, warum trit Er denn Seinem Nebenbuhler nicht entgegen!

Leop. Ja! — treten Sö dem entgegen, wenn's Ihner trauen!

Kais. So? Wer ist dann dieser gestrenge furchtbare Herr?

Leop. Döss waß i nöt. I fürcht' mi nöt vor sein Hirschfanger und seine Pistolen, — aber vor seine Augen, — dö haben Ihner a Harben und a Schirfen —

Kais. O ich kenn' sie diese Augen. Was würde Er aber dazu sagen, wenn ich Ihm dennoch zu seinem Schatz verhelfe?

Leop. (ruhig). Lassen's Ihner nöt auslachen!

Kais. Wer weiß, ob ich ihr den Kopf nicht zurecht setze?

Leop. Den Kopf z'recht setzen? Derer da drin! Die kennens net! Dö hat Ihner an Kopf, daß der böhmische Dickschädel dagegen woach is, wi a Spritzkrapfentaig. Mit derer richt't Meanscht was aus, als — als — höchstens d' Muttergottes oder d' Kaiserin. D' Muttergottes befaßt sich aber mit koani Liebsg'schichten, döss schickt sich nöt für sie, — und d' Kaiserin kümmert sich g'rad um so an ordinären Bauern-Janker, wia Unserans.

Kais. (mit Laune). 's kommt auf den Versuch an. Was bekomm' ich, wenn ich's durchsetze, daß Sein Schatz Sein Weib wird?

Leop. (eifrig). Das schönste Zwickerbußl, das Ihnen in Ihrem ganzen Leben anpappt worden is.

Kais. (laut auflachend). Diese Aussicht ist zu lockend. Na, geh' Er hinein und schicke Er mir den Schmied heraus, ich habe mit ihm zu sprechen! — rasch! rasch!

Leop. (verdutzt). Wie dö mit mir kommandirt! — Aber merkwürdig! — I trau' mir net z'widersprechen. Ma muß ihr foligen, ma mag wöll'n oder nöt. I hab' koan G'spur, wer's is, aber s'is wer, denn sö schaut g'rad so aus, wie wer, wer was is. — Gar z' jung is 's nimmer, — aber sauber no allewal, sehr sauber. (Macht einen Kratzfuß.) Küß' d' Hand, Euer Gnaden. (Rechts ab in's Haus.)

3. Scene.

Kaiserin (allein, geht gedankenvoll auf und nieder). Es ist so, wie jener anonyme Brief es mir enthüllte. Mein Josef scheint in das Mädl weiblich verliebt, denn sein Antlitz schimmerte vor Vergnügen, als ich ihn dort durch die Au reiten sah. Mein Gott! Wer kann's einem zweiunddreißigjährigen Manne übel nehmen, der seit zehn Jahren Witiber ist. Dazu kommt der heiße Tropfen französischen Blutes, der durch seinen hochseligen Vater, meinen in Gott ruhenden Herrn aus Lothringen in's Haus Habsburg gekommen. Das Mädel scheint Ehrgeiz und Muth zu haben, — der Vater wird als Freigeist, Illuminat und Raisonneur

geschildert. Solche Leute sind gefährlich bei einem so offenen vertrauensvollen Herzen, wie es mein Josef besitzt. Wenn auch in Oesterreich jene Wirthschaft beginne, wie sie in Frankreich und in Sachsen, in Baiern und am Rhein gang und gäbe, wenn eine österr. Maintenon, Montespan, oder Gräfin Kosel an dem Throne sich breit machte, auf dem — (mit Bewußtsein) — eine Maria Theresia gesessen, — ich würde mich im Grabe umkehren. — Darum eingegriffen, da es noch Zeit ist, noch sind wir Herrin im Lande. — Ah, da kommt der Alte.

4. Scene.

Kaiserin, Josef Weingart, der Schmied v. Achau, Leopold.

Schmied (stattlicher schöner Greis mit weißen Haaren, Lederschurz, geht respektvoll, aber verwundert auf sie zu, und zieht schweigend die Mütze).

Kais. Ist Er der Schmied von Achau?

Schmied. Aufzuwarten, Euer Gnaden.

Kais. Ich hab' mich auf einem Spaziergang ein Bischen verlaufen, will ein wenig hier rasten.

Schmied. Unter'm Apfelbaum is 's schönste Platzl.

Kais. (setzt sich). Bring mir der Herr ein Glas Wein.

Schmied (sehr artig). I erlaub mir Euer Gnaden d'rauf aufmerksam zu machen, daß hier 's Schmied's Haus is, nöt 's Wirtshaus. Ausg'schenkt wird bei mir nöt, wann aber die schöne gnädige Frau ein Glas'l Anerstebz'ger, ein Stückl Haus-G'selcht's kosten will, so wird es mir eine ganz besundere Ehr' sein.

Kais. (s. s.). Ganz diplomatisch! Die Leut' haben nicht zu Viel von ihm gesagt. Mir einerlei, wie der Herr das haltet, bring' Er's nur.

Schmied. Poldl, sei so gut, — hols — aussa!

Leop. Ja, ja! (Ab ins Haus rechts.)

Kais. Ich hab' mit dem Herrn zu reden.

Schmied. Steh' zu Diensten, gnädige Frau. (Setzt sich.)

Stellung.

Schmied* Tisch. *Kaiserin.

Kais. (hatte den Arm auf den Tisch und die Hand darauf gestützt; jetzt da sich der Schmied zu ihr setzt, fährt sie halb auf, und wirft ihm einen strengen Blick zu).

Schmied (springt rasch auf). Bitt' tausend Mal um Vergebung, gnädige Frau, i hab' ganz darauf vergessen, daß man sich in Gegenwart einer führnehmen Dam nit ohne Verlaubniß setzen darf.

Kais. (sich besinnend). Und ich hab' vergessen, daß Er der Hausherr hier is, und ich der Gast. Auch werd ich nicht vor mir einen Mann stehen lassen, der mein Vater sein könnt. (Auf den Stuhl deutend, sehr liebenswürdig.) I's gefällig?

Schmied (setzt sich, aber erst, nachdem sich die Kaiserin gesetzt hat). Küß' die Hand, gnä Frau.

Kais. Nach Allem was ich höre, scheint Er ein spitzfindiger Patron, ein Bauern-Advokat, der den Kopf und 's Maul auf dem rechten Fleck hat.

Schmied (lächelnd). Na, was man halt so in 's Haus braucht. Auf den Kopf bin i gar net g'fallen und ang'wachsen ist mir die Zunge a net.

Kais. Man hört's! Die Leut sagen aber, Er sei ein Raisonneur, ein Freigeist.

Schmied. Wer net zu Allem Ja sagt, wie's Mandel Stehauf, is wegen dem noch kein Raisonneur und der Geist, der frei denkt, muß wegen dem noch kein Freigeist sein.

Kais. Die Leut' sagen, der Schmied von Achau is ein schlechter Katholik, vielleicht gar heimlicher Protestant.

Schmied. Die Leut reden viel, wann der Tag lang is. I bin als ein Katholik getauft und erzogen, hab' als Kind vorm Schlafengehen zur Maria, meinem Schutzengel und meinen Schutzheiligen gebetet und bin dabei ruhig und glücklich eingeschlafen. Das Alter wird ja wieder kindisch, warum soll i mir selber, als altes Kind, wenn mir der Tod den letzten Polster zurecht zupft, das Glück rauben, zu den Beschützern meiner Kindheit zu beten und wie damals ruhig und glücklich — hinüber zu schlummern.

Kais. Das laß' ich gelten. Hat Er Kinder?

Schmied. Drei. Zwa Buben dienen der Kaiserin, Aner in Mähren, der Andere in den Niederlanden. Die Tochter is z' Haus.

Kais. Hat sie einen Schatz.

Schmied (ruhig). Ja.

Kais. Wer ist derselbe?

Schmied. Dös weiß i net. (Leopold bringt Flasche mit Wein, Gläser Brot und stellt es von rückwärts auf den Tisch.)

Kais. Wie? Er weiß nicht einmal, wer der Liebhaber Seiner Tochter ist.

Schmied. Ein honetter Mann muß er sein, sonst hätt'n 's Madl net gern. Und daß mir 's Madl honett bleibt, dafür bürgt mir die Erziehung, die ich ihr gegeben hab.

Kais. Eine saubere Erziehung!

Schmied. Jeder nach seiner Weis. Die gnädige Frau erzieht Ihre Kinder wahrscheinlich mit'n Batzenferl und mit der Ruthen, — i — erzieh's mit Lieb', Milde und Vertrauen. Mit den Kindern geht's, wie mit den Völkern. Mit offenem Entgegenkommen, ehrlichem Worthalten und Vertrauen richtet man viel mehr aus als mit'n Haslinger.

Kais. Da hat man den Raisonneur! Auf diese Art wird ihm's die Kaiserin wohl, nicht recht machen.

Leop. (welcher als die Kaiserin über die verfehlte Erziehung sich ausgesprochen heimlich seine Freude gezeigt, geht jetzt ab).

Schmied. Na, sein's so gut — Ueber die Kaiserin laß i nix kommen. Unsre Frau Resel, die Gott lange Jahre erhalten soll, kommt mir vor wie ein Gnadenbild. Wenn es auch jetzt von jesuitischen, höfischen, diplomatischen und andern Spinnewetten theilweis verdeckt is, z'wegen dem hört's doch nit auf, ein Bild voller Gnaden zu sein. Die Zeit wird im Sturm die Spinnwetten wegfegen und wie herrlich wird das Bild in der Nachwelt dastehen, ein Musterbild aller Herrschertugenden, trotz Hofschranzen und Jesuiten.

Kais. (ergriffen nachdenklich). Er scheint kein Freund der Jesuiten zu sein!

Schmied (ohne sich zu besinnen). Ehrlich g'standen, — na! I bin a Deutscher, — an Oesterreicher! Die hochwürdigen Väter vom Orden Jesu, sein Franzosen und Belgier Hispaninger und Wälsche, die haben's mit Oesterreich nie ehrlich g'meint.

Kais. Also glaubt Er, daß die Kaiserin ihren Völkern ein Beneficium, will sagen eine Wohlthat erweise, so sie den Orden aufheben thät.

Schmied. Den Völkern gewiß, wenn sie's auch erst in 50 Jahren einsehen würden. Gott gib unserer guten Kaiserin nur die Courage dazu.

Kaiſ. O, die Kaiſerin hat Muth, das darf Er glauben.

Schmied. Ein edles Herz is immer muthig, und unſere Frau Reſel hat das beſte, das edelſte Herz im ganzen Land. Wiſſen Sie, gnädige Frau, woraus i das mir ableit? Aus einem Zug, den mir der Richter von Lanzendorf erzält hat, der ſelber dabei war.

Kaiſ. (unwillkürlich aufhorchend). Nun?

Schmied (anfangs ruhig, immer mehr in Begeiſterung gerathend, endlich im geeigneten Moment erhebt er ſich). Es war zu Anfang des Preußenkrieges. Unſere arme Kaiſerin hat damals a nix Guts auf der Welt g'habt, alle Jahr a Kind, alle Monat a verlorne Schlacht. Grad in derer Zeit is Lanzendorf abbrennt. Die Kaiſerin, die damals die kleine acht Wochen alte Erzherzogin Maria Chriſtine an der Bruſt g'habt hat, is n'ausg'fahrn, um den Abbrandlern Hilf zu bringen. In einer verfallenen, halb niedergebrannten Hütten findet die hohe Frau eine Bettlerin, die beim Brand ſchwer verwundet im Sterben liegt und bereits die letzte Oelung erhalten hat. Neben ihr auf ſchlechtem Stroh liegt ihr Kind, ein halb verſchmachteter Säugling, denn die Mutter hat keine Milch mehr für das elende Kind. Die Küh' waren theils verbrennt, theils fortgetrieben, und nirgends in der Gegend ein Weib, das ein ſäugendes Kind gehabt hätt'. (Springt auf, mit flammender Begeiſterung.) Da, da ſpricht die Kaiſerin das große Wort. Ein Menſchenleben ſoll nit' zu Grunde gehen, wenn i es retten kann. Sagt's, nimmt das Kind der Bettlerin und legt es an die kaiſerliche Bruſt. Dankend, ſegnend ruht der Mutter brechender Blick des armen Weibes auf der hohen Frau, die dem ſterbenden, verderbenden Wurm das Leben gerettet hat. O, der Segen eines Sterbenden is viel werth. Sehen Sie, gnädige Frau, ich hab ſo meine eigenen Anſichten, aber in hundert Jahren werden tauſende von Menſchen ſo denken wie i — und i — i ſag's ohne Scheu: Mit dieſer einzigen That hat unſ're Kaiſerin mehr für die Menſchheit gethan, als der große Fritz mit ſeine 30 gewonnene Schlachten. Es werden Zeiten kommen, wo man nit jene als Helden preiſen wird, welche ihre Brüder zu Tauſenden morden, ſondern Jene, welche die Menſchen erhalten und beglücken. Das aber und nix Anderes will das große, edle Herz der Frau, die über Oeſterreich herrſcht und drum (hebt das Glas) ſchlagen Sie's dem Bauer nit ab, ſchöne, gnädige Frau, ſtoßen's mit mir an. Die große Kaiſerin Maria Thereſia ſoll leben.

Kaiſ. (hat ſich während der Erzälung unwillkürlich und im paſſenden Momente die Augen getrocknet, — nun ergreift ſie das Glas ſtößt mit ihm an und murmelt mit bewegter Stimme). Ich danke Ihm, — im Namen der Kaiſerin! (nippt ein wenig.)

Schmied (trinkt das Glas aus, macht die Nagelprobe und ſtellt es dann feſt auf den Tiſch). So viel Tropfen, ſo viel Jahr!

Kaiſ. (ſetzt ſich nicht mehr). Ich wollt, die Kaiſerin hätt, Ihn hören können!

Schmied (bäueriſch humoriſtiſch). Ja, vor der Kaiſerin hätt i's gewiß nit ſo rutſchert auſſa bracht. I bin g'wiß kan Papplöffel, aber aner ſolchen Dam gegenüber verſchlagt's am gleiwiſt d'Red' und i fürcht mich wie a Schulbua vor übermorgen, wo i z' Wean bei der Kaiſerin Audienz haben ſoll.

Kaiſ. Audienz? übermorgen? weßhalb?

Schmied. Ja, das is a ganz eigene verwutzelte G'ſchicht.

Kaiſ. Heraus damit!

Schmied. Ja gnädige Frau, — wann Sie's derlaubn, will i Ihnen's verzählen, nachher wird mir a gleich leichter ums Herz werden, denn innrigsmal moan i völlig, 's druckt mir's Bäuſchl ab.

Kaiſ. Na alſo.

Schmied. S' war a ſo. Geſtern Mittag is ein Kabinets-Courier in Laxenburg ankommen, ein Dragoner-Rittmeiſter, der hat, im Gaſthof zum Stern wegen dem Pferd-Einſtellen mit einem Offizier von der Hatſchier-Gard an Streit kriegt und weil ſie dieſen Spahn nit im kaiſerlichen Schloß haben ausfechten wollen, ſo ſeins nach Achau übrag'ritten und haben in der Au am Schwechat-Bach miteinander g'rauft. Der Wallon hat ſein'n Spadi dem Rittmeiſter mitten durch den Leib g'rennt —

Kaiſ. (bewegt erzürnt). Mein Gott! Die Tollköpfe! c'est effragant!

Schmied (fortfahrend). Der Wallon is nach Wien g'ritten, um ſich beim Auditor zu melden, den Courier haben's zu mir ins Haus bracht, weil i als Kurſchmied a mit'n Menſchen-Verbinden umgehen kann. I hab aber gleich g'ſehen, daß da nix mehr z'machen is und daß dem armen Dragoner in ein paar Stunden ſchon der Mangel 's Gank ſchneiden wird.

Kaiſ. (ſ. ſ.). Armer Sporkenau!

Schmied. Derentwegen hab i gleich um den Geiſtlichen g'ſchickt, ſo wie auch um den Hof-Kammer-Fourier von Laxenburg damit er die Dep.tſchen übernimmt, die der Kabinets-Courier bei ſich g'habt hat. Bis die zwa Herrn kommen ſein, war i allan bei dem Offizier und da hat er von ſeiner Bruſt ein kleines Packetl g'nommen, hat mirs in d'Hand druckt und g'ſagt, i ſoll nach Wean gehn und das Packetl, das mit einem kaiſerli Sigill verpetſchirt war, der Kaiſerin ſelbſt übergeben, — wol verſtanden, Niemandem, als der Kaiſerin ſelbſt.

Kaiſ. Sonderbar!

Schmied. Na, i hab ihm's mit Hand und Wort verſprochen, und in der Nacht bevor er ſeinen letzten Seufzer ausgehaucht hat, hab' i geſagt: I halt mein Wort; wird der Herr ruhiger ſterben, wenn er weiß, daß das Packet in die Händ der Kaiſerin kommt? „Ja", hat er g'ſagt, und nachher is er g'ſtorben. Na, und ſo geh' i halt in Gottsnahm' morgen nach Wien und meld mich für übermorgen zur Audienz. Eine meinige Mahm is auf'n Spittelberg ein Milliweib, bei derer nimmt die Köchin von der Vice-Hof-Silberwäſcherin 's Obers, auf dem Weg hoff i Zutritt in der Burg zu kriegen.

Kaiſ. (lachend). Ja, mein Lieber, ohne Protektion geht's einmal nicht. Ah! (Heftiger Donner.) Was iſt denn das? (Die Bühne hat ſich während einiger Zeit verfinſtert, der Donner Anfangs leiſe, wird immer lauter, näher kommend.)

Schmied. A Weder is im Anzug und die gnädige Frau wird naß werden, wanns net derweil, bis der Guß vorbei is, in mein beſcheidenes Haus eintreten wöllen.

Kaiſ. Herzlich gern, aber hier bleiben kann ich ja doch nicht. Möcht' Er wohl von der Complaisance ſein und mir meinen Wagen holen; er ſteht unten an der Schwechat bei der Mühle, — zwei Rappen — Trauer-Livrée.

Schmied. So g'schwind bin i wieder da, als meine alten Füß' laufen können (ruft.) Broni, geh', räum' 's G'schirr eini, sonst wird Alles naß (beginnt selbst zusammen zu räumen).

5. Scene.

Vorige, Veronika (aus dem Hause).

Veron. Ihr habt gerufen, Herr Vater (erblickt die Dame.) Ein Gast! — (Mit Noblesse knixend.) Ihre Dienerin, gnädige Frau.

Kais. (nickt ihr nicht eben freundlich zu, zum Schmied) Das also ist Seine Tochter?

Schmied (gemüthlich). Mehr noch! Mein Herzbinkerl, mein Augapfel!

Kais. Man merkt's an der kuriosen Edukation! (f. s.) Hübsche Person, sanfte Züge — seelenvolles Auge — superber Teint.

Schmied (fährt nach der Nase). Gnä' Frau! 's fallen schon Tropfen, wie die Arwes-Kern, — wär's net g'fällig, in's Haus zu spazieren. Mein' Tochter wird Ihnen G'sellschaft leisten, — werden Ihnen net langweilen, schöne Frau, — mein Madl weiß z'reden, hat was g'lernt, hat da und da was (auf Kopf und Herz deutend).

Veron. (bescheiden ablehnend). Herr Vater!

Kais. (zum Schmied). Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm Er alter Raisonneur, — und wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. (Zu Veronika.) Na komm' Sie, mein Kind, wir wollen ein halbes Stünderl mit einander plauschen, bis der Regen vorüber ist.

Veron. (öffnet die Hausthüre). Bitte, — wenn's gefällig, einzutreten.

Schmied (tritt zur Kaiserin, recht gemüthlich). Wann i vielleicht was g'sagt hab', schöne Frau, was nit recht war, und mein altes Maul verbrennt hab', so bitt' i recht schön um Verzeihung. Bös war's net g'mant und aus'n Herzen is 's kommen. Wir Oesterreicher seind schon so, — wir müssen alleweil a wengerl schimpfen, keppeln und protzmaulen, sunsten than ma so nix! — (faßt ihre Hand.) Also nix für ungut, gnädige Frau, (küßt die Hand, — die Kaiserin winkt ihm lachend, gnädig zu) iatzt hol' i den Wagen! (Während die Kaiserin nach ihm sich umblickend in's Haus tritt, macht er nach rückwärts gehend, eine respektvolle Reverenz, die Mütze ziehend.)

Der Zwischen-Vorhang fällt rasch.

Drittes Bild.

Die Gaststube des Schmiedes, alterthümlich sauber, bäuerische Wohlhabenheit. Im Prospekt rechts ein Fenster, das in den Garten geht, halb offen, daneben ein Alkoven, der die Ehebetten enthält, die aber durch einen Doppelvorhang, vom blauen Stoff, halb verdeckt sind. Ober dem Alkoven ein Muttergottesbild mit rothem Lämpchen, Palmbuschen u. s. w. Rechts ein alterthümlicher Kasten, obenauf ausgestopfte Thiere, Tiegel, Flaschen u. s. w. Eingang nur von der Seite links.

Fenster Alkoven
Thür Kasten.

1. Scene.

Leopold (allein, sieht durch das Fenster hinaus in den Garten). Ja, was is denn das? Der alte Herr geht von der Schmieden weg, gegen d' Au zu — und die Stadt-Madame kimmt mit der Broni in's Haus eina? Dös bideut was — was, woaß i nüt, aber 's bedeut was. Kann ma wissen, was die aufputzte Madam mit der Broni vor hat. Der Herr Pfarrer sagt, die Stadtweibsbilder sein mit allen Salben g'schmiert, mit allen Wasser g'waschen. Vielleicht will sie meiner Broni was anthun, will's verhexen oder verschreien, daß sie 'n Hexenschuß kriegt oder in Schwund. Da muß i aufpassen, i bleib in der Näh', such' mir ein' Stecken oder an Dreschflegel, und wenn die Broni um Hilf schreit, so bin i da. Nachender wird's ja sehen, wer besser füc sie paßt, so a gagelbamener, schelwenketer, flehenketer, thulenketer Stadtherr, oder a Kerl wie i! (will zur Thür hinaus, prallt aber zurück). Sackl! sackl! da kemans grad daher. Z'sehen brauchens mich just nöt. Macht nix. Wer sein Lebtag so viel Fensterln ganga is, wie i, der kummt a beim Fenster auffi. (Steigt zum Fenster rechts hinaus und verschwindet im Garten).

2. Scene.

Kaiserin. Veronika (S. r.).

Kais. (geht voraus und betrachtet Alles mit neugierigen Blicken). Das also ist des Schmiedhauses beste Stube?

Veron. (bescheiden). Ja, gnädige Frau — hier liest mein Vater in seinen alten Büchern, hier nahm ich von meinen Brüdern Abschied, und dort (nach dem Alkoven zeigend und sich mit der Hand über die Augen fahrend, dort starb meine Mutter. (Will um ihre Bewegung zu verbergen an's Fenster rechts.) Soll ich das Fenster schließen, gnädige Frau?

Kais. Laß' Sie 's offen, Jungfer. Ich bin für den Zug nicht empfindlich, fürcht' auch den Blitz nicht. Aber die Schwüle ist mir unleidlich. Mach' Sie den andern Flügel auch auf.

Veron. (thut es). Zu Befehl!

Kais. (setzt sich an den Tisch und stützt die Hand auf denselben). Ah! die frische Regenluft thut wol! (Zu Veronika.) Treten Sie näher, Mamsell. Weiß Sie, daß Sie sich für eine Bauern-Dirne verzweifelt fürnehm ausdrückt?

Veron. (bescheiden). Ich bin im Kloster der hochwürdigen Frauen Siebenbüchnerinnen zu Wien erzogen worden.

Kais. Daher also! — So viel ich weiß, werden in die Convent-Schule der frommen Frauen, nur

adelige Fräuleins aufgenommen, oder Töchter aus sehr reichen Häusern. Ihr Herr Vater muß viel Geld haben?

Veron. Die hochwürdige Frau Aebtissin, Gräfin Clara Eugenia Collato, litt an einer unheilbaren Gicht. Nachdem sie alle Doktores vergebens berathen, wendete sich die Hochwürdige an meinen Vater, der schon manchem Kranken geholfen —

Kais. Na ja, wenn der Doktor nicht hilft, geht man zum Schmied. Nun, und?

Veron. Es gelang der Kunst meines Herrn Vaters, die Kranke in zwei Monaten herzustellen.

Kais. Bravo! Weiter.

Veron. Da mein Vater aber durchaus kein Geld für seine gelungene Kur nehmen wollte, die hochwürdige Frau aber meinte, sie dürfe sich von einem Bauern nichts schenken lassen, so hat sie mich par recompense in's Kloster genommen, als Gratis-Schülerin.

Kais. (heftig). Daran hat die hochwürdige Frau sehr unklug gethan, — in der Gesellschaft der noblen reichen Mamsellen ist Ihr der Kopf wirblich geworden, meine liebe Jungfrau, daß Sie sich ein Gleiches dünkt, wie Ihre Kameradinnen dort und obenaus is mit Ihren Gedanken! Ich aber sag: Sutor ne ultra crepitam, zu deutsch: Schuster, bleib' beim Leist, — will sagen, auf diesen Fall angewendet: Die Bauerndirne bleib' bei der Wirtschaft, am Herd, in der Milchkammer, am Backtrog, dahin gehört sie! — punctum!

Veron. (verwundert, beinahe verletzt über die Heftigkeit). Habe mich auch nie davon weggesehnt. Ein stilles häusliches Glück an eines braven Mannes Seite, war immer meiner Wünsche höchstes Ziel.

Kais. Wem macht Sie denn das weis? Ihr Vater hat mir g'sagt, daß Sie einen Schatz hat?

Veron. Einen Schatz? Wenn man das so nennen kann; er ritt an unserem Hause vorüber, ein schlichter Jägersmann, grüßt mich, zwei-, dreimal haben wir dort an der Hausthüre beim Zaun mit einander gesprochen. Ich weiß nur, daß er Josef heißt, und daß ich ihn liebe von ganzer Seele; er hat sich noch gar nicht erklärt, thut er's und ist er, wie ich glaube, ein Revierförster aus der Gegend, so ist meines Vaters Tochter reich und gescheidt genug, um eine ganz respektvolle Frau Försterin vorzustellen.

Kais. (kopfschüttelnd, f. s. nachdenklich), Sie sagt das so ehrlich; wenn sie lügen thät, müßte sie eine perfekte Komödiantin sein, und darnach sieht sie mir nicht aus (laut.) Sie weiß also sonst wirklich nichts von Ihrem — Josef, wie Sie ihn nennt.

Veron. (schwärmerisch, mit auffallender Begeisterung). Was brauch' ich noch zu wissen? Ich denke nur, daß er mich liebt! Seine Worte klingen so hold und gut! Was mich anblitzt aus seinen reinen Augen, was mir entgegen lächelt von seiner hohen Stirne, das ist wahr, gut, recht, — sein Herz glüht in Begeisterung für die ganze Menschheit; sein Feind ist nur der Schlechte, im Guten, steckt er auch im Bettlerrock, achtet er den Menschenbruder. Ein Himmel wohnt in seiner Brust, bei solchem Manne kann ein schwaches Weib nichts thun, als niederstürzen, zu seinen Füßen und aufjubeln: Ich liebe Dich.

Kais. (hat sich bewegt erhoben und hält ihr jetzt den Mund zu.) Mädl! Mädl! Wirst Du nicht auf-

hören, zu schwärmen, Du hast mir völlig heiß um's Herz gemacht!

Veron. (sich fassend). Verzeihung, gnädige Frau.

Kais. (viel gütiger, als früher). Uebrigens, mein Kind, hat jedes Ding zwei Seiten, und diese Affaire wol auch. Wie wär's — ich meine nur — wenn der Mann, für den Du also schwärmst und dessen herrliche Eigenschaften ich am allerwenigsten in Abrede stellen mag, kein gemeiner Jägersmann wäre?

Veron. (stutzend). Wie?

Kais. Wie gesagt, — ich meine nur! — Nehmen wir an, er sei wirklich ein vornehmer Herr, der Dir zu Lieb incognito gekommen, er sei — ich meine nur, — ein Baron, ein Graf. —

Veron. (bestürzt). Mein Gott!

Kais. Gehen wir noch weiter; sagen wir, er sei ein Fürst.

Veron. Jesus Maria!

Kais. Heiraten kann und wird er Dich nicht, — denn eine solche Mesalliance wird er selbst nicht wollen, wird seine erlauchte Familie nimmer zugeben. Willst Du nun allen Gesetzen Gottes und der Menschen Hohn sprechen, willst Du, wie ein leichtfertig Ding, schamlos die Schranken des Standes und Ranges überspringen, willst Du, Deines ehrlichen Vaters ehrlich Kind — des Fürsten Maitresse werden? (Die letzten Worte mit erhobener Stimme.)

Veron. (wild aufschreiend). Nie, nimmer! — eh' stürz' ich mich in die Schwechat.

Kais. (mit mildem Vorwurfe). Du gottloses Kind! Haben Dich die hochwürdigen Siebenbüchnerinnen so schlecht in der Religion unterrichtet, daß Du dem Teufel in den Rachen fahren willst. (Da weint Veronika leise.) Weine nicht, mein Kind. Glaube mir, ich weiß den Schmerz zu achten, den eines Weibes Herz durchglüht und hab' desselben auch genug empfunden. Der Heiland sagt: Nimm Dein Kreuz auf Dich und folge mir nach. Muth, mein Kind! Wenn's so ist, wie ich vorausgesetzt, so bleibt Dir noch ein Weg.

Veron. (rathlos). Welcher?

Kais. (milde, edel). Denke Dir ich, — ich wäre Deines Josefs Mutter und ich spräche also zu Dir: Laß ab von einer Liebe, die Dich und ihn, zum Unglück führen muß — hänge Dich nicht als Bleigewicht an meines Sohnes Adler-Aufflug gib' ihn sich selbst, gib' ihn seiner Familie, seiner Mutter wieder, indem Du ihm auf ewig Lebewohl sagst.

Veron. (schaudernd). Wie seltsam sie das spricht! Aber, gnädige Frau, wenn er von mir nicht lassen wollte?

Kais. Auch dafür weiß ich Rath, Sieh, als ich in Deines Vaters Garten trat, da traf ich einen Burschen, der Dir in treuer aber unglücklicher Lieb ergeben scheint.

Veron. Des Müllers Leopold?

Kais. Derselbe. Er ist kein Kirchenlicht, das weiß Gott, aber er wird Dir ein braver Mann, und so Dir Gott Kinder schenkt denselben ein braver Vater werden.

Veron. (bebend). Josef — und er?

Kais. Ah pah! Ihr seid ja miteinander aufgewachsen, aneinander gewöhnt, — Du machst den armen Teufel glücklich und was die Hauptsache. Wenn der Mann, den Du liebst, wirklich der Ehrenmann ist, den Du geschildert, so wird er abziehen, um nicht Euren Ehefrieden um nicht fremdes Glück zu stören. Noblesse oblige, — Adel soll edel sein, — dem verheirateten Weib wird mein Josef — (sich fassend).

ich meine, Dein Josef, nie und nimmer zu nahe treten.

Veron. (die Hände faltend). Aber das Alles ist doch wol nur ein böser Traum?

Kais. (sehr ernst, aber milde). Träume kommen von Gott und oft sendet er sie, um zu warnen, um uns recht zu berathen. Wenn nun der böse Traum, wie Du ihn nennst, in Erfüllung ginge, wenn das wahr würde, — was ich im Geiste angenommen, dann versprich mir, daß Du auch so handeln wirst, wie Du es für recht erkennst. Versprich mir, daß Du lieber des braven Mannes Weib, als des vornehmen Herrn Courtisane werden willst. Zeig, daß Du Deines gescheidten Vaters gescheidte Tochter bist, daß Du wie er, den Kopf und Herz am rechten Flecke hast. Muth, mein Kind, versprich mir's! (Hält ihr beide Hände entgegen.)

Veron. (stürzt auf sie zu und legt beide Hände in die ihren). Ich verspreche es! ich gelobe es!

Kais. (zieht sie mit beiden Händen heran und küßt sie auf die Stirne). Hab' Dank, mein Kind, Gott gab Dir einen schönen Sieg! (Kleine Pause, dann hört man die Kommenden in einiger Entfernung sprechen. S. r).

Kais. Wer ist das?

Veron. (zum Fenster eilend). Ein paar Reiter sind vor dem Hause abgestiegen, einen kenn' ich, 's ist ein feiner Herr, der mich wiederholt mit seinen Zudringlichkeiten belästigt hat, Baron Klenau.

Kais. Ah! Wie unangenehm! Ich möchte nicht gern von den Herren gesehen werden.

Veron. (überrascht). Sie kommen hierher! 's ist ihnen nicht mehr auszuweichen?

Kais. Ich will hier hinter den Vorhang treten, bis die Sausewinde wieder fort sind. Sag' Ihnen nichts von meinem Hiersein! (Tritt hinter den Vorhang, den sie zuzieht.)

Veron. (gleichzeitig mit einer Verbeugung). Ich weiß zu schweigen.

3. Scene.

Vorige. Seite rechts. Baron Klenau, Marquis de Villebois, Célestin. (Die Herren sind sämmtlich im Reiseanzug.)

Marq. (zudringlich). Bon jour, mein schönes Kind, der Regen hat uns zu Dir getrieben.

Klen. Und 's kommt nur auf Dich an, daß dieser Regen für Dich ein Regen der Danaë wird c'est à dire ein goldener Regen. Verstanden? (Zu Célestin.) Ist sie nicht hübsch, die Kleine?

Cél. Sanftes Gesicht, ohne Energie, vor der haben wir Nichts zu fürchten.

Klen. Aber ich will was von ihr zu hoffen haben.

Marq. (hat inzwischen ihr den Hof gemacht, sie in die Wangen zu kneipen gesucht, sie wehrt ihn ironisch ab, ärgerlich). Du bist einfältig, liebe Kleine!

Veron. (streng). Und Sie sind zudringlich, mein Herr!

Marq. Ah! est un peu fort!

Klen. Ja, der Herr Marquis ist ein Franzose und die sind schon nicht anders, d'rum flüchte Dich in meine deutschen Arme. (Streckt die Arme aus, und will sie an sich ziehen.)

Veron. (erzürnt). Herr Baron!

Klen. (zieht ein rothseidenes Beutelchen), für jeden Kuß einen Dukaten!

Marq. (ebenso). Von mir zwei!

Klen. Von mir die ganze Börse da. Muß ich für einen erschossenen

Bauernkerl ein paar hundert Dukaten zahlen, ist mir eine lebendige Bäuerin um s' Doppelte auch nicht zu theuer.

Veron. Meine Herren, Sie sind unverschämt!

Klen. Das muß bestraft werden! mit einem Küßchen!

Marq. Eine Beschimpfung dulden wir nicht (dringen von beiden Seiten auf sie ein.)

Veron. Zu Hilfe! (flüchtet zu Pater Cölestin.)

Leop. (eilt am Fenster vorüber und ruft herein). I kimm schon! (Ab. Beide Herren lassen unwillkürlich los.)

Klen. (s. unsehend). Von einem Kimm hat Einer was gesagt!

Veron. (z. P. Cölestin). Hochwürdiger Herr, Ihr Stand verpflichtet Sie, mir gegen diese Herrn Ihren Schutz zu gewähren.

Cöl. (ernst). Ich würde diesen Schutz keinem ehrbaren Mädchen verweigern, aber eben mein Stand verbietet mir, mich um eine Person Ihresgleichen anzunehmen.

Veron. Wie Hochwürden? Das sagen Sie mir in meines Vaters Hause?

Cöl. Als ob man nicht wüßte, daß dieses Vaterhaus ein Asyl geheimer Freuden, ein Tempel schnöder Wollust ist.

Veron. (entsetzt). Hochwürden, — was wollen Sie sagen?

Cöl. Will Sie's leugnen, daß Sie einen Schatz hat.

Veron. Nein, — aber —

Klen. Und weiß man vielleicht nicht, wer der Herr ist?

Veron. Ich —

Klen. Vertheidige Dich nicht mein Kind! Mit dem ist's aus, — nimm Dir einen von uns, wir sind zwar nicht so vornehme Herren, wie er —

Marq. Aber wir zahlen eben so gut.

Klen. Vielleicht noch besser!

Veron. Um Gotteswillen! wer — glauben Sie denn, daß mein Josef ist.

Cöl. Ihr Josef! Gauklerin!

Klen. Als ob sie's nicht wüßte, die Komödiantin!

Marq. Vielleicht schmeichelt es der Bauernprinzessin, wenn man ihren Charmanten mit seiner ganzen Titulatur nennt! Seine Majestät der römisch-deutsche Kaiser Josef II. Mitregent in Oesterreich.

Veron. (schlägt in Verzweiflung beide Hände vor's Gesicht). Mein Heiland! erbarme Dich!

Cöl. Doch die Geschichte wird nun ein Ende nehmen, seine erhabene Mutter, die Kaiserin, will's nicht dulden.

Klen. (triumphirend). Ich hab' ihr's heimlich angezeigt, in einem anonymen Brieferl.

Cöl. Ohnehin hat der hohe Herr eine Reise vor nach Rußland, in die Krim.

Marq. Er wird eine russische Prinzessin heiraten.

Klen. Eine Krimineserin!

Cöl. Und wenn der Prinz fort ist, dann wird's über Dich und Deine Sippschaft hergehen, leichtfertiges Ding. Der Herr Vater kommt als Kuppler in's Zuchthaus.

Marq. Das Töchterlein in's Spinnhaus, wo man ihr die verführerischen Haare abschneidet —

Klen. Früher aber kommt noch der Pranger und — (macht die Pantomime von Ruthenhieben.)

Veron. (verzweifelnd). Nein, nein! Das ist ja nicht möglich. So kann Gott die Unschuld nicht verlassen. Mein Verbrechen war, daß ich ihn liebte, ohne zu wissen, wer er war und meine Liebe war rein, ohne

Fehl'. — Mein Vater soll Alles erfahren, ich fahre morgen mit ihm nach Wien, — ich werfe mich der Kaiserin zu Füßen.

Klen., Cöl., Marq. (höhnisch). Der Kaiserin! ha! ha! ha!

Cöl. Die Kaiserin gibt keine Audienz für Personen Deiner Art.

Marq. Such' Dir einen schmucken Ulanen-Offizier, der für Dich bittet.

Klen. (mediſant). Ja, seitdem die Kaiserin alt und häßlich geworden, kann sie die jungen, saubern Mädeln nicht ausstehen.

4. Scene.

Vorige. Kaiserin (tritt hinter dem Vorhang hervor), dann Leopold.

Kaiſ. Da sind die Herren doch ein wenig im Irrthum?

Cöl., Klen., Marq. (mit tödtlicher Bestürzung). Die Kaiserin! (Klenau fällt auf beide Kniee, Marquis auf eines, Cölestin bleibt gebeugt stehen.)

Veron. (fällt auf die Kniee). Seine Mutter!

Leop. (ist mit einer Heugabel in der Hand in die Thüre getreten, hört das Wort, die Kaiserin und fällt auf die Kniee). Mutter Gottes Mariazell! Die Kaiserin.

Stellung.

Alkoven.

Marquis Kaiserin

Thür Leopold Klenau Veronika

Cölestin

Kaiſ. (tritt langsam vor bis zu Veronika). Getrost, mein Kind, Du stehst unter meinem Schutz. (Zieht sie empor, Veronika bedeckt ihre Hand mit Küssen.) Die Herren da haben Dir die Kaiserin, wie eine häßliche, alte zänkische Furie dargestellt, die zwischen schlimmer Absicht und jugendlicher Herzensverwirrung nicht zu unterscheiden vermag; ich muß Dir doch diesen Wahn benehmen. Uebrigens vermag die Kaiserin auch strenge zu sein, besonders gegen Sittenlosigkeit, Verleumdung und miserable Gesinnung. (Streng.) Stehen Sie auf, meine Herren.

Klen. Marq. (raffen sich empor).

Leop. (steht ebenfalls auf).

Kaiſ. (z. Marq.). Sie, Herr Marquis von Villebois, werden binnen 48 Stunden Wien, binnen acht Tagen das Land verlassen, nur ihre Stellung bei der Ambassade schützt Sie vor schlimmeren Folgen. Ich werde übrigens Herrn Choiseul schreiben, daß er im Zukunft meine Residenz mit Messieurs verschone, welche in Oesterreich die Sitten des Hirschparkes einführen möchten. Adieu!

Marq. (drei Verbeugungen, geht zerknirscht ab).

Kaiſ. (z. Klenau). Und was soll ich denn mit Ihm anfangen. Er nichtsnutziger, verlogener Patron!

Klen. (verstört stammelnd). Euer Ma — Ma — Ma —

Kaiſ. Ich hab' Ihn gewarnt, Er hat sich's selbst zuzuschreiben. Vor der Hand geht Er zum Burg-Profoßen in Arrest, dann will ich Ihn als Korporal zu einem Grenz-Regimente schicken. Dort soll er bleiben, bis er gelernt hat, mit Achtung von älteren Frauen reden. Halb links! marsch!

Klen. (stammelnd). Ich küß — die — Ha — and für die gnä — nä — dige Strafe. (Wankt, drei verunglückte Reverenzen machend, zur Thüre hinaus).

Leop. (fällt, wenn der Baron draußen ist, die Heugabel wie ein Bajonett). Den spieß' i draußden. (Ab.)

Kaiſ. (z. Cöleſtin). Ich kann es nur bedauern, daß ich E. Hochwürden in einer ſo malpropern Geſellſchaft gefunden.

Cöl. (eifrig). Majeſtät, — mich entſchuldigt mein übergroßer Eifer höchſtdero Hauſe zu dienen und irgend einem Ereigniß vorzubeugen, welches vielleicht früher oder ſpäter die allerhöchſte kaiſerliche Familie —

Kaiſ. Wir werden uns unſere Familien-Angelegenheiten ſchon ſelbſt beſorgen. Ueberhaupt fange ich an den Leuten und denen Scribenten zu glauben, die da ſagen, der Orden Jeſu kümmere ſich zu viel um Dinge, ſo ihn nicht angehn.

Cöl. Euer Majeſtät, ich wage es —

Kaiſ. Laß' es der Hochwürdige nur gut ſein, wir reden daheim wohl noch ein Mehreres darüber (tritt zu Veronika). Nun, mein armes Kind, — Du biſt aus Deinem böſen Traum erwacht, — und die Erkenntniß iſt eingezogen bei Dir. Wirſt Du den Muth haben, nach dieſer Erkenntniß zu handeln?

Veron. Ich müßte der unverdienten Gnade, die Ew. Majeſtät ſo verſchwenderiſch über mich ausgießen, ganz und gar unwürdig ſein, wenn ich nicht den letzten von dero Wünſchen ſofort erfülle. Vor den Augen Eurer Majeſtät reiche ich dem Müllner Leopold die Hand.

Kaiſ. (klopft ſie auf die Achſel). Brav, mein Kind! und ſei meiner ſteten Protektion gewiß.

Cöl. (hat aufmerkſam gehorcht). Was bedeutet das?

5. Scene.

Vorige. Schmie (tritt mit Leopold ein, der ihm noch erzählt, ſo daß man ſieht, der Schmied hat draußen ſchon Alles erfahren).

Veron. Mein Vater!

Schmied (geht mit abgezogener Mütze und gefalteten Händen einige Schritte auf die Kaiſerin zu — bleibt dann ſtehen und ſpricht): Ich habe Ihrer Majeſtät gehorſamſt zu melden, daß der Wagen da is.

Kaiſ. (gutmüthig lachend). Nur näher, mein Freund! Er wird ſich doch nicht fürchten vor mir, wir ſind ja alte Bekannte, haben ſchon ein Glas zuſammengetrunken. Ich dank ihm, Alter, für den Weg, den er um meinen Wagen gemacht hat. Dafür will ich Ihm den morgigen Weg erſparen. Er kann mir die Hinterlaſſenſchaft des todten Kabinets-Couriers gleich hier geben.

Schmied. Augenblicklich, Euer Majeſtät. (Während der Schmied den Schlüſſel aus der Taſche ſucht, zum Kaſten geht, aufſperrt und das Packet herausnimmt, muß ſich folgende kleine Zwiſchen-Scene raſch und notürlich abſpielen.)

Veron. (die ſchon früher zu Leopold getreten). Leopold — wenn Du mich noch willſt, ſo bin ich in acht Tagen Dein Weib.

Leop. (außer ſich vor Freuden). Was? wirkli? meiner Seel! (Faßt ihre Hand, die ſie ihm überläßt und ſtößt einen gellenden Jodler aus.) Halladerahaha! (Da ſich die Kaiſerin erſchrocken umwendet, beſinnt er ſich und fängt zu zittern an.)

Kaiſ. (muß lachen). Na, hab' ich gehalten, was ich Ihm verſprochen habe?

Leop. (will hochdeutſch reden). Ja, Euer Majeſtät, i buß d' Hand Ihre Euro Ma — (Die Kaiſerin wendet ſich gegen den Schmied; Leopold zu Veronika). Muß i ihr jetzt a halten, was i ihr verſprochen hab?

Veron. Natürlich!

Leop. (ängſtlich). I kann aber do der Kaiſerin kein Zwickerbußerl geben! (Reden heimlich fort.)

Schmied (mit dem Packet). Majestät, da sein die Schriften!

Stellung.

Veron. Leop. Kaiserin Schmied Cölestin.

Kais. (nimmt das Paket aus der Hand erstaunt). Mein Privat-Siegel? und die Adresse an einen wälschen Signore in Rom, den ich gar nicht kenne, wer hat sich denn das erlaubt?

Cöl. (bestürzt, will sich hinter ihr wegschleichen, da er das Paket erkannt, dadurch ändert sich die Stellung).

Cölestin
Veronika Leopold Kaiserin Schmied

Kais. (hat rasch das Couvert geöffnet, läßt es fallen, liest rasch). Schändlich! niederträchtig! (Sieht daß Cölestin sich fortschleichen will.) Der Hochwürdige Herr bleibt — her zu mir!

Cöl. (tritt zitternd vor).

Kais. (hält ihm die Berichte hin). Kennt er diese Schrift?

Cöl. (tonlos). Es ist — die meine.

Kais. (wüthend). Und soll ich Ihm erst noch sagen, was Seine verrätherische Hand hier geschrieben. Meine kleinen Geheimnisse, Vorfälle, wie sie in jedem Hause, in jeder Familie vorkommen, die man aber doch nicht gern dem Nachbar wissen läßt, kleine Scenen, die ich dem Herrn wie einen Freund im Vertrauen mitgetheilt, hat Er als ein falscher Freund seinem Ordens-General nach Rom berichtet. Die Neugierde seines Vorgesetzten hat Er befriedigt, aber das Vertrauen seines Beichtkindes verloren. Er hat nicht die Kaiserin, Er hat das Weib beleidigt, — Sein Unglück ist's, daß dieses Weib zufällig eine Kaiserin ist.

Cöl. (zerknirscht). Euer Majestät! —

Kais. Red mir der Herr kein Wort. Der Kaunitz hat Recht, diesem Treiben muß ein Ende gemacht werden. Der heutige Tag bricht dem Orden das Genick. Augenblicklich gebe der hochwürdige Herr den Schlüssel zu meiner Schreibtisch-Lade, den ich Ihm anvertraute, ich will das Ausweis-Edikt noch heute unterschreiben.

Cöl. (einen letzten Versuch machend). Ihre Majestät hat mir das Recht eingeräumt, diesen Schlüssel zu verweigern, bis Allerhöchst dieselbe an drei aufeinander folgenden Tagen eine heilige Messe gehört haben. Dieses Recht —

Kais. (mit dem Fuße trommelnd). Recht? Recht?! Das Recht in Oesterreich bin ich. Doch will auch der Herr sein Recht respektiren. Behalten der Hochwürdige den Schlüssel, ich aber lasse meinen Schreibtisch öffnen und derselbe Schlosser, der den kaiserlichen Schreibtisch aufsprengt, fabrizirt auch die Ketten, in denen der Herr auf den Spielberg marschirt.

Cöl. (knickt zusammen). Ich füge mich in Demuth! (Gibt ihr den Schlüssel.)

Kais. (milder). Geh' der Herr in Gottesnamen! Und sag' Er seinen Brüdern, von heute an existirt der Jesuiten-Orden in Oesterreich nicht mehr. Er war der letzte Jesuit an meinem Hofe.

Cöl. (zieht sich zurück).

Kais. (zu Veronika). Du siehst, mein Kind, auch eine Kaiserin hat trübe Stunden. (Vor sich hinstarrend, leise Musik.)

6. Scene.

Vorige. Bauern, Bäuerinnen mit Kindern auf dem Arme, greise Mütterchen treten leise ein und zeigen sich erfreut und erfurchtsvoll die Kaiserin.

Kaiſ. (ohne ſie zu ſehen, f. ſ.). Das war ein harter Schlag, Thereſia. O es iſt ſchmerzlich, in ſeinen alten Tagen, wo das Herz ohnehin immer ſtiller und einſamer wird, das ſchmählich abfallen zu ſehen, was man ſein ganzes Leben lang hoch und heilig gehalten hat! Arme Kaiſerin! (Verhüllt ihr Geſicht mit beiden Händen. (Ein altes Mütterchen und ein paar Kinder knieen neben ihr nieder und küſſen den Saum ihres Kleides, ſie fährt aus ihrem Sinnen auf.) Wo bin ich? (Mit freudiger Aufregung der Seele.) Unter meinem Volke! Das iſt der ſchönſte Platz für eine Herrſcherin. (Herzlich.) Grüß Gott, Kinder! (Alle drängen ſich um ſie und küſſen ihr Kleid und Hände, ſie ſpricht zum Schmied ihm zum Schluße die Hand reichend.) Na, alter Raiſonneur, hab ich Ihm endlich das loſe Maul geſtopft. Seine Tochter iſt Braut und die Jeſuiten ſind auf ewige Zeiten aus Oeſterreich ausgewieſen.

Schmied (küßt innig, reſpektvoll ihre Hand). Vergelt's Gott, Ew. Majeſtät, o wenns nur nit wieder kommen! —

Unter rauſchender Muſik fällt der Vorhang.

Druck von E. Jaspar in Wien.